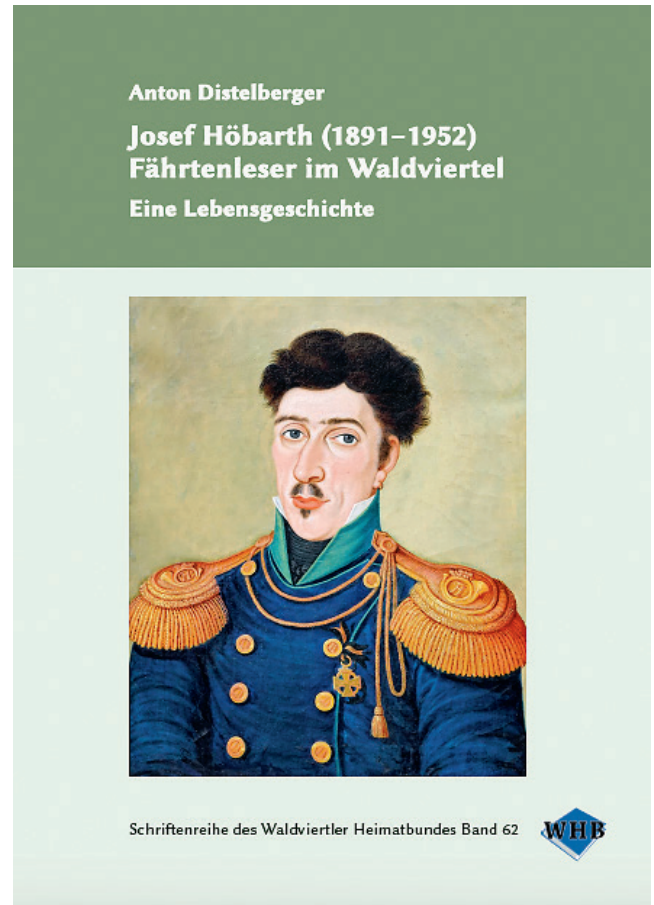


Anton Distelberger, Josef Höbarth (1891–1952). Fährtenleser im Waldviertel. Eine Lebensgeschichte, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 62, Verlag Waldviertler Heimatbund, Horn 2022, 612 Seiten, ISBN: 978-3-900708-38-2

Höbarth ist Kulturinteressierten als Name des großen und vielseitigen Museums im niederösterreichischen Horn ein Begriff, das nach wie vor ein Muss für österreichische Archäolog:innen darstellt. Über den Namensgeber Josef Höbarth wird die jüngere Generation wohl weniger informiert sein: Dem vermag das neue, schön gemachte und ausgezeichnet recherchierte Buch von Anton Distelberger mit seinen 612 Seiten, 150 (guten) Abbildungen und 1873 (!) Anmerkungen jetzt ganz trefflich Abhilfe zu schaffen. Distelberger selbst wird den Frühmittelalterarchäolog:innen jedenfalls durch seine Awar:innenforschungen und den Denkmalpfleger:innen vielleicht durch seinen Beitrag zur Tagung „Denkmalwerte und Denkmalschutz in der Archäologie“ (ÖZKD LXVIII, 2014) präsent sein.

Braucht es nach dem – sehr berechtigten – positiven, auch überregionalen Medienecho und ausführlichen Besprechungen (z. B. Günther Haller, Ein Original aus dem Waldviertel, Die Presse, 11. Februar 2023)¹ noch eine weitere Rezension? Vielleicht doch, aus dem Blickwinkel des am Bundesdenkmalamt tätigen Rezensenten, dessen erster Fachvorgesetzter Friedrich Berg (20. Februar 1930 – 1. Februar 2023) der direkte Nachfolger Höbarths am Museum in Horn war. Mit seiner Witwe Beatrix Berg konnte der Rezensent eben auch wieder über den ihr gut erinnerlichen Höbarth sprechen: Diese Erinnerung ist durchaus zwiespältig und da taucht so manches auf, wie die Brüskierung ehemaliger Gönner durch den in der NS-Zeit einflussreich und „unabhängig“ gewordenen Selfmademan.

Und diese Zwiespältigkeit ist ja auch im Buch gut dargestellt (S. 60 ff., mit einem Hinweis auf Beatrix Berg, S. 66). Was war dieser Höbarth? Ein engagierter Laienforscher, wie man heute wohlmeinend sagen würde? Ein besessener Selbstverwirklicher, der aber schon auch finanzielle Zuwendungen der öffentlichen Hand erwartet? Bei dem authentische archäologische Befunde und „inszenierte Entdeckungen“ (z. B. S. 62) nicht wirklich zu unterscheiden sind? Eine Hassliebe der „offiziellen“ Wissenschaft, die sich bei ihm die Klinke in die Hand gab und die u. a. seine Funde für die bis



heute gültige Benennung einer Kulturstufe („Baierdorf“, S. 198) heranzog? Letzteres geschehen durch den Universitätsprofessor Richard Pittioni, dem übrigens der oben genannte Fritz Berg den Museumsposten in Horn zu verdanken hatte.

Streit mit Konkurrent:innen (darunter die bemerkenswerte Angela Stifft-Gottlieb vom Krahuletz-Museum im nahen Eggenburg – ebenfalls wie viele in der österreichischen Archäologie Tätige eine prononcierte Nationalsozialistin) und fast schon verzweifelte Versuche um offizielle Anerkennung (Korrespondent des Bundesdenkmalamtes 1932, S. 251; Berufstitel Professor knapp vor seinem Tod 1952, S. 515 ff.) mit Interventionen hoher staatlicher und kirchlicher Stellen erinnern an ähnliche Fälle von zumindest regional bestimmenden „Laienforschern“ (bewusst nicht gegendert) aus den allerletzten Jahrzehnten, wo die Beurteilung zu Lebzeiten ebenso schwierig bleibt, wie sie Pittioni offenbar bei Höbarth gefallen ist (S. 518). Was macht der damalige politische Stakeholder, immerhin Landeshauptmann? Er soll gesagt haben (Überlieferung von Fritz Berg): „Da Krahuletz war Professa, da Höbart wird a Professa!“ (S. 517).

¹ <https://www.diepresse.com/6250063/ein-original-aus-dem-waldviertel> (04.04.2023).

Und verschlungen kontrovers sind auch die Korrespondenzen und die Annäherungs- oder Abgrenzungsversuche des Bundesdenkmalamtes damals wie heute in ähnlichen Fällen. Das Buch stellt somit auch ein Stück Institutionen- und Zeitgeschichte mit vorzüglicher Quellenbenutzung (einige Quellen zusätzlich zu den Einzelpassagen im Anhang S. 550 ff. transkribiert) durch Distelberger dar. Eine Veröffentlichung in den Schriften des Bundesdenkmalamtes wäre daher durch-

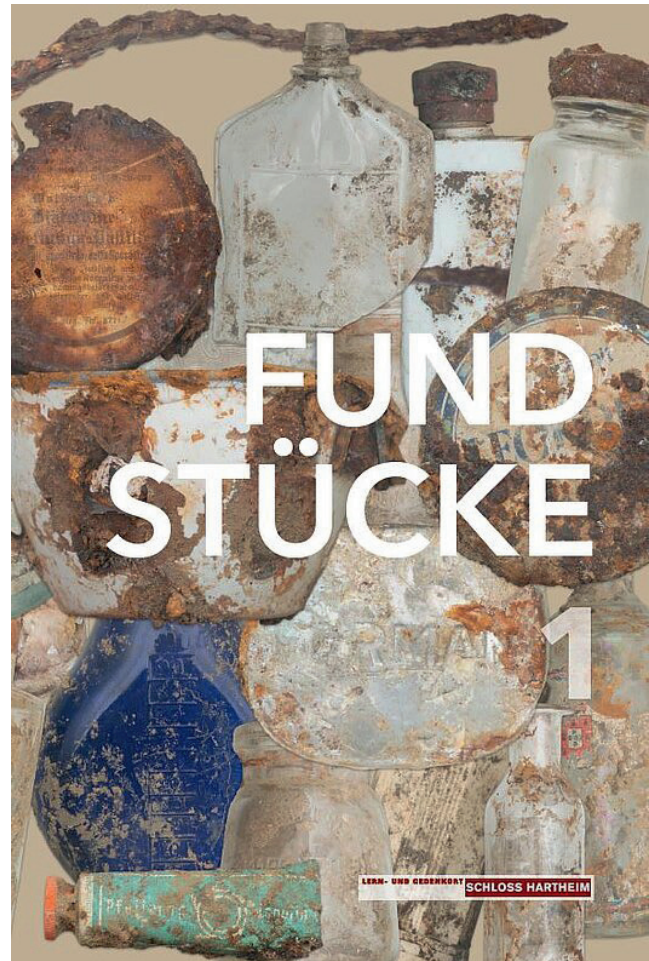
aus angebracht gewesen, sie ist trotz des Interesses des Rezensenten nicht zustande gekommen, was aber letztlich gar nichts macht: Das Buch ist da, es ist spannend zu lesen und gut zu benützen. Seine Benutzbarkeit hätte ein Personen- und Ortsregister vielleicht noch zusätzlich erleichtern können.

Bernhard Hebert

Simone Loistl / Claudia Theune / Peter Eigelsberger / Florian Schwanninger (Red.), Fundstücke 1, Alkoven 2023, 112 Seiten, ISBN: 978-3950-450439

Was hat man vor sich? Ein ins Auge stechendes Buch von 112 Seiten im Unter-A4-Format mit einem ästhetisch ansprechenden Umschlag – dieser gestalterische Anspruch wird, wie sich beim Aufschlagen zeigt, dann auch durchgehalten. Außen eine Fotocollage von Objekten, die sich innen in einem Katalog wiederfinden. Erst genaueres Hinsehen und Hineinlesen lassen die Eigenart der Objekte erkennen und den unvorbereiteten Leser:innen wohl auch den Atem stocken: Da gibt es Glasaugen, Zahnprothesen, Pillendöschen und Medizinfläschchen. Allesamt persönliche Gegenstände, die den Opfern der NS-Tötungsanstalt Hartheim abgenommen und zusammen mit den menschlichen Überresten direkt neben dem Schloss mit seiner Gaskammer vergraben worden waren. Die archäologischen Untersuchungen 2001/02 durch Wolfgang Klimesch (S. 4–7) können wohl als eigentliche Geburtsstunde der zeitgeschichtlichen Archäologie in Österreich betrachtet werden;¹ die Präsentation einer dieser „Entsorgungsgruben“ in Schloss Hartheim – die Grube wurde en bloc geborgen – stellt eine der beeindruckendsten „Verbildlichungen“ der Gräueltaten der NS-Euthanasie dar (S. 5, Abb. 1).

In Kooperation von Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim und des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien mit seiner um die Archäologie des 20. Jahrhunderts in Österreich hochverdienten Leiterin Claudia Theune fanden und finden in Schloss Hartheim Forschungsseminare zu diesen besonderen Funden statt. Das erste Forschungsseminar behandelte Objekte der medizinischen Versorgung und der Körperpflege (Claudia Theune, S. 8–11), die jetzt in



dem von Studierenden erstellten Katalog dieses Bandes einzeln minutiös vorgestellt sind.

Die hochengagierte Publikation zeigt das Potenzial einer derartigen Detailvorlage überzeugend auf. Man kann auf die nächsten Bände gespannt sein, die auch die Bedeutung einer auf die Zeitgeschichte ausgerichteten archäologischen Denkmalpflege als Verpflichtung der Republik Österreich weiter bestärken werden.

Bernhard Hebert

¹ Heinz Gruber, Ausgrabungen an Orten der NS-Zeit in Oberösterreich. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick, in: Fines Transire XXX, 2023, S. 53–71, insb. 53 und 63 f.